

Bischöfin Petra Bosse-Huber, *Evangelische Kirche in Deutschland*

4. Sonntag vor der Passionszeit, 9. Februar 2025, 10 Uhr

Predigt zu Markus 4, 35-41

³⁵ Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns ans andre Ufer fahren. ³⁶ Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. ³⁷ Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, so dass das Boot schon voll wurde. ³⁸ Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? ³⁹ Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. ⁴⁰ Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? ⁴¹ Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?

Friede sei mit euch!

Liebe Gemeinde,

betrachten Sie sich als sturmerprobt? Sind Sie jemand, der sich nicht so schnell umblasen lässt, auch wenn ihm der Wind heftig ins Gesicht bläst? Viele der Männer, von denen wir eben in der Sturmgeschichte aus dem Markusevangelium gehört haben, waren sturmerprobte, erfahrene Profis. Männer, gestählt durch einen gnadenlosen Alltag auf dem Wasser und hart im Nehmen. Die haute so schnell nichts um. Das hohe Unwetterpotential am See Genezareth kannten diese einheimischen Experten unter den Jüngern aus dem Effeff: Petrus und sein Bruder Andreas, aber auch die Zwillinge Jakobus und Johannes. Als erfahrene Fischer wussten sie um die besondere geografische Lage des Sees und damit um die Gefahr: Ganze 200m unter dem Meeresspiegel liegt der See Genezareth tief unten im Jordangraben. Die großen Temperaturunterschiede zwischen den hohen Bergen an Land und dem Wasser können besonders am Abend oder nachts zu gefährlichen Wirbelstürmen führen. Doch als dann der Sturm tatsächlich mit ungebremster Gewalt losbricht und den idyllischen See in ein brodelndes Meer verwandelt, bewahrt die langjährige berufliche Expertise diese Männer in dem kleinen Fischerboot nicht vor ihrer aufkommenden Panik. Ihr professionelles Wissen kann die aufkommende Angst weder hindern noch mindern. In mancher Krise klinkt sich menschliches Profisein einfach aus.

Das kenne ich aus dem eigenen Beruf nur zu gut: Natürlich habe ich als Seelsorgerin viele schwerkranke Menschen besucht und bei vielen Sterbenden am Bett gesessen, aber wenn Krankheit und Tod dann mein eigenes Leben betreten?! Dann schaut es plötzlich ganz anders aus! Sicher- ich habe vielen Menschen in ihrer abgrundtiefen Trauer und beim Abschiednehmen beigestanden, aber wenn ich dann selbst am Grab eines Lieblingsemenschen stehe? Dann hilft plötzlich die ganze Berufserfahrung als Pastorin kein Stück mehr weiter. Ich fühle mich genauso hilflos und ausgeliefert wie alle anderen um mich herum auch. Kein Kompetenzvorsprung und keine Kontrolle über die eigene Situation mehr weit und breit. Alles vorbei.

Liebe Gemeinde, vielleicht kennen Sie diese brutale Einsicht, wie eigene Trauer, Angst oder Schmerz uns so überwältigen können, dass kein Zugriff mehr möglich ist auf das, was uns sonst so zuverlässig im Alltag zur Bewältigung unseres Lebens hilft. Was uns sonst selbstverständlich zur Verfügung steht. Angesichts der eigenen schweren Erkrankung ist dann manche erfahrene Ärztin sich selbst keine optimale Hilfe mehr und manch erfahrener Therapeut muss vor sich selbst als Patient kapitulieren.

Unsere Gefahrengeschichte aus dem Markusevangelium ist berühmt. Vielleicht ist sie so bekannt, weil Menschen durch alle Zeiten hindurch sich schmerzlich bewusst waren, in ihrer Welt von Gefahren umzingelt zu sein. Ja, Leben ist lebensgefährlich, deshalb fällt es nicht schwer, sich in die

Situation der Jünger hineinzusetzen: Plötzlich und unerwartet tauchen Gefahren und Krisen im Leben auf, die wir noch vor kurzem nicht für möglich gehalten hätten: Die eine hat das Gefühl, in den Fluten immer weiterwachsender Alltagsanforderungen unterzugehen. Sie kämpft verzweifelt dagegen an, im Beruf, aber auch zu Hause von den gewaltigen Wogen der Anforderungen überrollt und verschlungen zu werden. Der andere hat jeglichen Halt im Leben verloren, weil ein schwerer Schicksalsschlag ihm urplötzlich den Boden unter den Füßen weggezogen hat. Alles ist ins Wanken geraten. Nichts ist mehr sicher. Wieder eine andere schaut in diesen stürmischen Zeiten mit Sorge in die Zukunft, weil sie Angst um den Frieden in der Welt, aber auch um den Zusammenhalt in der eigenen Gesellschaft hat. Was für eine Welt hinterlassen wir unseren Kindern und Enkelkindern? Mit welchen Problemen werden die nachfolgenden Generationen zu kämpfen haben, denkt sie. Ein weiterer sorgt sich um die Klimakatastrophe. Ihm scheint, dass wir uns nicht anders als die Passagiere auf der Titanic benehmen: Das Schiff geht schon unter und wir diskutieren noch, welche Musik dazu spielen soll. Und er fragt sich, wohin Steuermänner wie Trump, Putin oder auch unsere eigenen politisch Verantwortlichen dieses schlingende Schiff in schwerer See wohl steuern werden. Mir selbst kommen die Schlauchboote mit den Geflüchteten auf dem Mittelmeer in den Sinn. Dem Wind, den Wellen und der Enge ohne irgendein Entkommen ausgeliefert. Alte und Junge in panischer Angst.

Viele von Ihnen, liebe Gemeinde, könnten vermutlich die Stürme ihres eigenen Lebens hier un schwer in die Markusgeschichte einzeichnen: Vergangene Stürme, die Sie manchmal heil, manchmal aber auch ziemlich ramponiert überstanden haben, aber vielleicht auch die stürmischen Zeiten, die Sie gerade momentan durchleiden und zu bewältigen haben!

Der Evangelist Markus konzentriert sich in seiner Geschichte wieder einmal auf das Wesentliche. Er erzählt hart, knapp und kantig. Markus interessiert sich nicht für Schnörkel und Verzierungen. Er hält nüchtern fest: Die Nacht bricht herein. Es wird dunkel und das Boot droht im galiläischen Meer, so der überaus passende biblische Name für den See Genezareth, zu versinken. Den Bootsinsassen steht das Wasser inzwischen bis zum Hals. Keine Hilfe ist weit und breit in Sicht.

Und Jesus, der große Meister? Der schläft. Auf einem Kissen, tief und fest. Markus hat uns in seinem Evangelium vorher darüber auf dem Laufenden gehalten, dass Jesus in den letzten Wochen und Monaten ganz erstaunliche Dinge in Galiläa getan hat, die ihn von allen anderen menschlichen Wesen unterscheiden. Seine Zeichen und Worte haben die Herzen der Menschen berührt und ihr Leben verändert: Jesus hat neben vielen galiläischen Fans die 12 Jünger als seine Kernmannschaft gewonnen. Er hat in den Synagogen gelehrt und an Mahlzeiten mit gesellschaftlichen Outsidern teilgenommen. Er hat viele Frauen und Männer von körperlichen Gebrechen geheilt und unzählige Dämonen ausgetrieben, was damals gleichbedeutend mit der Heilung von einer schweren seelischen Krankheit war. Dabei ist der Mann aus Nazareth in immer heftigere Konflikte mit den Schriftgelehrten hineingeraten. Diese Streitigkeiten eskalierten so heftig, dass die Pharisäer sich mit den Leuten des Herodes zusammentaten, um ein Komplott zu schmieden, wie sie Jesus töten könnten (Mk 3,6). Gleichzeitig wurde Jesus vom eigenen Erfolg aber geradezu überrollt. Zuletzt am See Genezareth musste er sogar ein Fischerboot als Kanzel auf dem Wasser nutzen, um wenigstens noch etwas Sicherheitsabstand zu seiner riesigen Zuhörerschaft halten zu können. Von dieser See-kanzeln aus hat Jesus dann zu den Menschen in Gleichnissen gepredigt. In seinen Geschichten vom Sämann, vom Licht auf dem Scheffel oder vom Senfkorn spiegeln sich die alltäglichen Erfahrungen ganz normaler Leute wider. Solche Spiegelgeschichten verstanden die Leute, die ihm am Ufer gebannt zuhörten, nur zu gut. Seine Botschaft kommt an: Traut Euer Tun etwas zu, wie der Sämann. Euer Tun ist nicht vergeblich, auch wenn ihr wisst, dass nur ein Teil der Saat aufgehen wird. Stellt euer Licht nicht unter den Scheffel, weder ihr Frauen noch ihr Männer, weder ihr Jungen noch ihr Alten. Rechnet damit, dass Gottes Reich einen so unscheinbaren Anfang nehmen kann wie ein winzig kleines Senfkorn und dennoch etwas Wunderbares und Großartiges für euch bereithält. Habt keine Angst, dass eure Kraft nicht reicht, dabei mitzuwirken.

Am Ende eines langen Tages mit so vielen Menschen ist Jesus nun fix und fertig, komplett ausgelagt. Er hat sich den Mund fusselig geredet. Mit der Abfahrt vom Ufer hat Jesus die Volksmenge, die seiner Seepredigt gelauscht hatte, verabschiedet. Nun sind sie auf dem Boot endlich unter sich. Müde hat Jesus sich hingelegt und ist erschöpft eingeschlafen. Am Ende seiner Kräfte. Dann treten plötzlich die tückischen Fallwinde auf. Die gesamte bedrohliche Situation verschläft Jesus seelenruhig hinten im Boot auf seinem Kissen. Seine Leute in dem kleinen Boot aber fühlen sich

alleingelassen, hilflos ihrer Todesangst ausgeliefert. Und wer will ihnen das verdenken?! „Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: *Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?*“ Verzweifelt, aggressiv rütteln sie Jesus aus dem Schlaf, brüllen ihn an und wecken ihn auf. Vor meinem inneren Auge sehe ich den unendlich großen Chor der Menschen durch alle Jahrhunderte bis in unsere Tage schemenhaft hinter diesen Jüngern stehen, alle mit der immer gleichen Frage auf ihren Lippen: „*Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?*“ Auch Menschen, die heute Leid und Gewalt, Trauer und Schmerz ausgesetzt sind: Menschen im Nahen Osten, in der Ukraine und in Russland, im Kongo und im Jemen. Aber sicherlich auch heute Morgen Menschen unter uns, hier in der Gottesdienstgemeinde im Berliner Dom oder an den Bildschirmen. Alte und Junge mit der immer gleichen drängenden Frage: „*Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?*“

Jesus bleibt den aufgewühlten Jüngern die Antwort schuldig, stattdessen wird er aktiv. Er handelt. Jesus spricht gegenüber Wind und Meer ein Machtwort, als ob es sich dabei um Personen handelte. „*Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme!*“ Furcht lähmt, verwandelt uns buchstäblich in die zitternden Kaninchen vor der Schlange. Jesus wählt genau die Alternative dazu. Jesus tut etwas. Er schaut der Gefahr ins Auge und tritt ihr entgegen. Er spricht ein Machtwort, Ruhe tritt ein. „*Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille.*“ Die Bootsinsassen sind aus Lebensgefahr gerettet und dennoch geht die Geschichte hier nicht mit großem Bühnenapplaus als ein Happy End zu Ende. Stattdessen provoziert nun Jesus seinerseits seine Leute mit einer Gegenfrage: „*Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?*“

Mir wurde von einem Mann erzählt, der sich nach intensiver Beschäftigung mit dieser Sturmgeschichte ein besonderes rotes Kissen gekauft hat. Befragt, was er damit wolle, erklärte er, dass dieses Kissen ihn daran erinnern sollte, in den Stürmen seines eigenen Lebens sich nicht nur bis zur Erschöpfung zu verkämpfen, sondern sich immer wieder neben dem schlafenden Jesus niederzulegen und auf die Ruhe zu warten, die nur Gott selbst schaffen kann. Eine wirklich besondere Idee, eine spirituelle Übung, habe ich gedacht, als ich von dieser Kissenidee hörte.

So wenig wie Jesus die Frage seiner Jünger „*Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?*“ beantwortet hat, so wenig antworten die Jünger nun auf seine Frage „*Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?*“ Stattdessen ziehen sich seine Leute aufgewühlt und von dem Ereignis komplett aus der Bahn geworfen in ihre Gruppe zurück: „*Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?*“

Liebe Gemeinde, ich fühle mich diesen Jüngern, hin und her gerissen zwischen Untergangsangst und Gottvertrauen, ziemlich nahe. Das kenne ich. Und ich denke: Vielleicht haben die Jünger das alles Entscheidende getan, als sie sich mitten im Auge des Hurrikans, im Zentrum des Sturms ehrlich, lautstark und fordernd an Jesus gewandt und ihn wachgerüttelt haben. Damit haben sie auch ihr eigenes schlafendes Vertrauen wieder geweckt. Erst mit dem Blick auf Gott selbst kommt dieses Vertrauen wieder an die Oberfläche. Erst wenn wir uns Gott zuwenden und nicht länger nur wie gebannt auf das Chaos um uns herum blicken regt sich unser Vertrauen wieder. Streckt sich der Glaube wieder und reicht der Hoffnung und der Liebe die Hand. Erst wenn wir uns hier in diesem Kirchenschiff daran erinnern, dass wir nicht allein unterwegs sind, sondern dass Jesus mit uns im Boot ist und sich von uns wecken lässt, finden wir endlich Halt, auch mitten im Sturm. Denn wir können uns festmachen, uns festhalten und manchmal auch festklammern an ihm. Er ist da. Diese Erfahrung wünsche ich Ihnen, liebe Gemeinde: Gottes Nähe und seine Machtworte, manchmal auch gesprochen durch uns Menschen in das Chaos dieser Welt hinein, können Raum schaffen für das Reich Gottes, für Frieden und Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Sie gebieten dem Chaos Einhalt und schaffen Menschen wieder festen Boden unter den Füßen. Diese Gottesnähe kann bis tief in unser Inneres hineinwirken und die Sorgen leiser werden lassen, manchmal auch ganz zum Schweigen bringen. Dann kann panische Angst sich wandeln, das Vertrauen wachsen und dem ehrfürchtigem Staunen Platz machen und uns fragen lassen: „*Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?*“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.